

Zur gefl. Beachtung! Kommt nur an die Johannsburger Kreis-Landsleute im Bundesgebiet und West-Berlin zur Versendung

## Johannisburger Heimatbrief 1965/66

der Kreisgemeinschaft Johannsburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

### Inhaltsangaben

Abschnitt I: Grußworte

- a) unseres Kreisvertreters, Herrn F. W. Kautz in Altwarmbüchen
- b) des Kreischefs des Patenkreises Flensburg-Land, Herrn Landrat Lausen in Flensburg
- c) des Kreischefs unseres Heimatkreises Johannsburg, Herrn Landrat a. D. Ziemer in Kiel

Abschnitt II: Allgemeines Interesse der Kreisgemeinschaft

- a) Karteiführer Oswald Vogel in Burgdorf (Han)
- b) Hinweise

Abschnitt III: Verschiedenes

- a) 10 Jahre Patenkreis. Von Klaus Beyer
- b) Erinnerungen an Arys. Von Elisabeth Lipski
- c) Lied. Von Walter Dombrowski
- d) Alfred Heling 70 Jahre alt
- e) Ribitten. Von Carl Reger
- f) Vom Zaren befreit
- g) Ein polnisches Paradies
- h) Erinnerungen an die Heimat. Von Metha Rotherth
- i) Geldverwalter Niederhausen

#### Ia) Grußworte unseres Kreisvertreters, Herrn F. W. Kautz

Liebe Landsleute!

Das Jahr 1965 steht unter dem Motto des Jahres der Menschlichkeit und dem Gedenken der Vertreibung vor 20 Jahren, einer Zeit des Schreckens, des Todes und des Verlustes der Heimat. Vergessen können wir dieses Unrecht nie. Wir bekennen uns jedoch, wie in der Charta der Vertriebenen vor 15 Jahren festgelegt, unter Verzicht auf Rache und Vergeltung, zur Wahrung unseres Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung.

Die im letzten Jahre erschiene Chronik unseres Heimatkreises Johannsburg soll nicht nur die Erinnerung an unsere Heimat wachhalten, sie soll vor allen Dingen kommenden Generationen eine Vorstellung von den Leistungen ihrer Vorfahren vermitteln, und auch eine bleibende Verbundenheit mit unserem „Preußen“ ermöglichen. Daher gehört die Chronik in jedes Haus unserer Johannsburger Kreisgemeinschaft.

In tiefer Verbundenheit

grüßt Sie, liebe Landsleute, Ihr

F. W. Kautz, Kreisvertreter

#### Ib) Grußworte des Kreischefs des Patenkreises Flensburg-Land, Herrn Landrat Lausen in Flensburg

Liebe Johannsburger!

Am 8. Mai 1965 jährte sich der Tag, an dem Deutschland bedingungslos kapitulierte, zum 20. Male. Die Kapitulation beendete den Zweiten Weltkrieg, der über unser Vaterland so unendlich viel Not, Elend und Unglück gebracht hat. Wir denken an diesem Tage sicherlich an die Vernichtung deutscher Städte, an die Verwüstung Deutschlands, aber insbesondere auch an die Flucht Millionen Deutscher. Gerade Sie, liebe Johannsburger, werden besonders in diesen Tagen an Ihre Heimat zurückdenken. Die Flucht hat Sie, Ihre Familien und Ihre Kreisgemeinschaft unendlich hart getroffen und im Letzten wird nur derjenige mit Ihnen fühlen können, der ein gleiches Schicksal erfahren hat.

Zwanzig Jahre sind verflossen, seit Sie aus Ihrer geliebten Heimat vertrieben sind. Sie haben in allen Teilen der Republik Deutschland eine neue Heimat gefunden, mehr noch, Sie haben sich eine Existenz geschaffen, eine neue Wohnung eingerichtet und neue Freunde und Bekannte gewonnen. Dies alles kann Sie jedoch nicht für den erlittenen Verlust und das schwere Schicksal entschädigen, das Sie erlitten haben.

Als der Kreis Flensburg-Land im Jahre 1954 die Patenschaft für den Kreis Johannsburg (Ostpreußen) übernahm, wollte er sich als ein an einer friedlichen Grenze liegender Kreis mit dem Schicksal Ihres Kreises solidarisch erklären. Es ist oft zum Ausdruck gebracht worden, daß eine Patenschaft für einen ostdeutschen Kreis, eine ostdeutsche Gemeinde oder Stadt, nicht eine Angelegenheit der Vertretung oder Verwaltung, sondern vielmehr ein Anliegen seiner Bevölkerung sein soll. Ich glaube sagen zu dürfen, daß uns das in den vergangenen Jahren gelungen ist. Die Einweihung des Gedenksteins an den Kreis Johannsburg (Ostpreußen) und die damit verbundene Veranstaltung im August vorigen Jahres legten hierfür ein beredtes Zeugnis ab und wir wissen uns nicht nur durch die Patenschaftsurkunde, sondern auch im menschlichen miteinander verbunden. So soll es auch in Zukunft bleiben!

Ich darf dieses Grußwort zum Anlaß nehmen, um Ihnen, Ihren Familien sowie der Kreisgemeinschaft Johannsburg (Ostpreußen) von ganzem Herzen für die Zukunft alles Gute zu wünschen. Damit verbinde ich gleichzeitig den Wunsch, daß auch das kommende Jahr dazu beitragen möge, daß unser Patenverhältnis weiterhin vertieft und befestigt werden möge.

Mit freundlichen Grüßen

Lausen,  
Landrat des Kreises Flensburg-Land.

#### Ic) Grußwort unseres heimatlichen Landrats, Herrn Ziemer-Johannsburg

Liebe Landsleute!

Da ich mich in dem Heimatbrief 1963/64 des längeren über die Entstehung unseres Johannsburger Kreishauses ausgelassen habe, möchte ich mich diesmal ganz kurz fassen.

Doch möchte ich nicht versäumen, an dieser Stelle unserem Patenkreis Flensburg noch einmal den herzlichsten Dank zu sagen, daß er anlässlich der 10jährigen Patenschaft durch Aufstellen des auf dem Boden Flensburgs fest verankerten Findlings ein Denkmal der Erinnerung gesetzt hat, das, nach menschlichem Ermessen viele, viele Jahre Zeugnis dafür ablegen wird, daß der Westen und der Osten unseres Vaterlandes gerade in Notzeiten unzertrennlich miteinander verbunden sind. Dieses Zeichen der engeren Verbundenheit zwischen West und Ost wird bestehen bleiben, auch wenn die Wiedervereinigung, was wir alle hoffen wollen, Wirklichkeit wird.

Mit heimatlichen Grüßen

Ziemer,  
Landrat a. D.

# Johannisburger Heimatbrief 1965/66

## der Kreisgemeinschaft Johannsburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

---

### Inhaltsangaben

**Abschnitt I: Grußworte**

- a) unseres Kreisvertreters, Herrn F. W. Kautz in Altwarmbüchen
- b) des Kreischefs des Patenkreises Flensburg-Land, Herrn Landrat Lausen in Flensburg
- c) des Kreischefs unseres Heimatkreises Johannsburg, Herrn Landrat a. D. Ziemer in Kiel

**Abschnitt II: Allgemeines Interesse der Kreisgemeinschaft**

- a) Karteiführer Oswald Vogel in Burgdorf (Han)
- b) Hinweise

**Abschnitt III: Verschiedenes**

- a) 10 Jahre Patenkreis. Von Klaus Beyer
  - b) Erinnerungen an Arys. Von Elisabeth Lipski
  - c) Lied. Von Walter Dombrowski
  - d) Alfred Heling 70 Jahre alt
  - e) Ribitten. Von Carl Reger
  - f) Vom Zaren befreit
  - g) Ein polnisches Paradies
  - h) Erinnerungen an die Heimat. Von Metha Rothert
  - i) Geldverwalter Niederhausen
- 

**Ia) Grußworte unseres Kreisvertreters, Herrn F. W. Kautz**

Liebe Landsleute!

Das Jahr 1965 steht unter dem Motto des Jahres der Menschlichkeit und dem Gedenken der Vertreibung vor 20 Jahren, einer Zeit des Schreckens, des Todes und des Verlustes der Heimat. Vergessen können wir dieses Unrecht nie. Wir bekennen uns jedoch, wie in der Charta der Vertriebenen vor 15 Jahren festgelegt, unter Verzicht auf Rache und Vergeltung, zur Wahrung unseres Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung.

Die im letzten Jahre erschiene Chronik unseres Heimatkreises Johannsburg soll nicht nur die Erinnerung an unsere Heimat wachhalten, sie soll vor allen Dingen kommenden Generationen eine Vorstellung von den Leistungen ihrer Vorfahren vermitteln, und auch eine bleibende Verbundenheit mit unserem „Preußen“ er-

möglichen. Daher gehört die Chronik in jedes Haus unserer Johannsburger Kreisgemeinschaft.

In tiefer Verbundenheit grüßt Sie, liebe Landsleute, Ihr

F. W. Kautz, Kreisvertreter

**Ib) Grußworte des Kreischefs des Patenkreises Flensburg-Land, Herrn Landrat Lausen in Flensburg**

Liebe Johannsburger!

Am 8. Mai 1965 jährte sich der Tag, an dem Deutschland bedingungslos kapitulierte, zum 20. Male. Die Kapitulation beendete den Zweiten Weltkrieg, der über unser Vaterland so unendlich viel Not, Elend und Unglück gebracht hat. Wir denken an diesem Tage sicherlich an die Vernichtung deutscher Städte, an die Verwüstung Deutschlands, aber insbesondere auch an die Flucht Millionen Deutscher. Gerade Sie, liebe Johanns-

burger, werden besonders in diesen Tagen an Ihre Heimat zurückdenken. Die Flucht hat Sie, Ihre Familien und Ihre Kreisgemeinschaft unendlich hart getroffen und im Letzten wird nur derjenige mit Ihnen fühlen können, der ein gleiches Schicksal erfahren hat.

Zwanzig Jahre sind verflossen, seit Sie aus Ihrer geliebten Heimat vertrieben sind. Sie haben in allen Teilen der Republik Deutschland eine neue Heimat gefunden, mehr noch, Sie haben sich eine Existenz geschaffen, eine neue Wohnung eingerichtet und neue Freunde und Bekannte gewonnen. Dies alles kann Sie jedoch nicht für den erlittenen Verlust und das schwere Schicksal entschädigen, das Sie erlitten haben.

Als der Kreis Flensburg-Land im Jahre 1954 die Patenschaft für den Kreis Johannsburg (Ostpreußen) übernahm, wollte er sich als ein an einer friedlichen Grenze liegender Kreis mit dem Schicksal Ihres Kreises solidarisch erklären. Es ist oft zum Ausdruck gebracht worden, daß eine Patenschaft für einen ostdeutschen Kreis, eine ostdeutsche Gemeinde oder Stadt, nicht eine Angelegenheit der Vertretung oder Verwaltung, sondern vielmehr ein Anliegen seiner Bevölkerung sein soll. Ich glaube sagen zu dürfen, daß uns das in den vergangenen Jahren gelungen ist. Die Einweihung des Gedenksteins an den Kreis Johannsburg (Ostpreußen) und die damit verbundene Veranstaltung im August vorigen Jahres legten hierfür ein beredtes Zeugnis ab und wir wissen uns nicht nur durch die Patenschaftsurkunde, sondern auch im menschlichen miteinander verbunden. So soll es auch in Zukunft bleiben!

Ich darf dieses Grußwort zum Anlaß nehmen, um Ihnen, Ihren Familien sowie der Kreisgemeinschaft Johannsburg (Ostpreußen) von ganzem Herzen für die Zukunft alles Gute zu wünschen. Damit verbinde ich gleichzeitig den Wunsch, daß auch das kommende Jahr dazu beitragen möge, daß unser Patenverhältnis weiterhin vertieft und befestigt werden möge.

Mit freundlichen Grüßen

Lausen,  
Landrat des Kreises Flensburg-Land.

### **Ic) Grußwort unseres heimatlichen Landrats, Herrn Ziemer-Johannsburg**

Liebe Landsleute!

Da ich mich in dem Heimatbrief 1963/64 des längeren über die Entstehung unseres Johannsburger Kreishauses ausgelassen habe, möchte ich mich diesmal ganz kurz fassen.

Doch möchte ich nicht versäumen, an dieser Stelle unserem Patenkreis Flensburg noch einmal den herzlichsten Dank zu sagen, daß er anläßlich der 10jährigen Patenschaft durch Aufstellen des auf dem Boden Flensburgs fest verankerten Findlings ein Denkmal der Erinnerung gesetzt hat, das, nach menschlichem Ermessen viele, viele Jahre Zeugnis dafür ablegen wird, daß der Westen und der Osten unseres Vaterlandes gerade in Notzeiten unzertrennlich miteinander verbunden sind. Dieses Zeichen der engeren Verbundenheit zwischen West und Ost wird bestehen bleiben, auch wenn die Wiedervereinigung, was wir alle hoffen wollen, Wirklichkeit wird. Mit heimatlichen Grüßen

Ziemer,  
Landrat a. D.

### **IIa) Karteiführer, Herr Oswald Vogel**

Es ist bekannt, daß die Bearbeitung der Kartei viel Zeit in Anspruch nimmt. Die Arbeit wird oftmals durch die Gleichgültigkeit von Landsleuten erschwert, was durchaus nicht nötig ist. Ich bitte deshalb um die Beantwortung von Anfragen, die Mitteilung über Adressenänderung, bevorstehende goldene, diamantene und eiserne Hochzeiten und die 75., 80. und ältere Geburtstage, der Kartei mitzuteilen.

Auf die Suchanzeigen im Ostpreußenblatt wird nur sehr selten reagiert, was sehr bedauerlich ist. Oftmals scheitern hierdurch Rentenansprüche usw.

Das Suchen von Landsleuten, die verzo- gen sind, erfordert allein an Porto etwa 600,- DM jährlich.

Ich bitte bei Anfragen stets Rückporto beizufügen, weil die Belastung der Kreis- gemeinschaft nicht zumutbar ist.

Oswald Vogel, Karteiführer,  
3167 Burgdorf, Im Hagenfeld Nr. 5

## **IIb) Hinweise**

Auf die Lehrgänge in Bad Pyrmont für Teilnehmer jeden Alters wird aufmerk- sam gemacht. Für alle Teilnehmer wer- den die Reisekosten von der Lands- mannschaft ersetzt.

Das Buch: Der Kreis Johannsburg (Chronik) kann durch den Kreisvertreter oder Karteiführer bezogen werden.

Schuldbuchgläubiger, die ihre im Reichs- schulbuch eingetragenen Reichsanlei- hen bisher noch nicht zur Ablösung nach dem Allgemeinen Kriegsfolgegesetz (AKG) angemeldet haben, können dieses sofort tun. Im Ostpreußenblatt werden die Gläubiger bekanntgegeben. Auskün- te für den Kreis Johannsburg gibt auch die Kreisgemeinschaft.

„**Das Ostpreußenblatt**“ ist die Brücke zur Heimat, darum lesen alle Ostpreußen ihr Heimatblatt.

## **IIIa) 10 Jahre Patenschaft des Krei- ses Flensburg-Land für den Kreis Jo- hannsburg (Ostpreußen)**

### **... bis ein schön'rer Morgen tagt!**

Diese wenigen Worte standen als Leitge- danke über dem Jahrestreffen des Krei- ses Johannsburg, am 20.6.1954, aus Anlaß der Patenschaftsübernahme durch den Kreis Flensburg-Land auf dem Scheersberg. Seitdem sind 10 Jahre ver- gangen, und es ist nur gut und richtig, wenn man sich nunmehr fragt, was aus der Patenschaftsübernahme geworden ist. Blieb die damals überreichte Paten-

schaftsurkunde ein bloßes Stück Papier? Waren damals die Feierlichkeiten auf dem Scheersberg ein unverbindliches Treffen zwischen den Menschen des nördlichsten Grenzkreises mit denjenigen unseres masurischen Heimatkreises?



### **Dieses Denkmal ist unserem Johannsbur- ger Abstimmungsstein nachgebildet.**

Bei der Volksabstimmung am 11.7.1920 wur- den im Kreis Johannsburg (Ostpreußen) 34.036 Stimmen für Deutschland und 14 Stim- men für Polen abgegeben.

Wir können uns glücklich schätzen, daß wir diese kritischen Fragen ohne Sorge stellen können. Denn die Antwort hierauf geben uns die verflossenen 10 Jahre, insbesondere aber die schlichte und des- halb so überzeugende Feierstunde am 29.8.1964 in Flensburg. An diesem Tage wurde auf einer Grünanlage vor dem Landratsamt in Flensburg der Gedenk- stein für den Kreis Johannsburg enthüllt im Rahmen einer Feierstunde, die gleich- zeitig dem Gedenken an das 10jährige Bestehen der Patenschaft Kreis Johan- nisburg galt. Zu dieser Feierlichkeit wa- ren Mitglieder des Kreisausschusses Jo- hannsburg aus allen Teilen der Bundes- republik erschienen. Außerdem fanden sich manche Landsleute ein, die in der Nähe wohnten. Der Patenkreis Flens- burg-Land wurde durch den Herrn Kreis- präsidenten Jensen-Ausacker, Herrn

Landrat Lausen, Mitglieder der Kreisverwaltung und durch Freunde aus der Bevölkerung vertreten.

Nach einem Lied und Prolog, vorgetragen von einer Volksschulklasse aus Adelby, leitete eine Ansprache von Kreispräsident Jensen die Feierstunde ein. Er erinnerte an den vor zehn Jahren vom Kreisausschuß Flensburg-Land einstimmig gefaßten Beschluß einer Patenschaft für unseren Heimatkreis Johannsburg. Seit diesem Beschluß sei durch persönliches Kennenlernen, durch Austausch von Informationen und offener Darlegung der Probleme eine Atmosphäre des Verstehens entstanden, die der Patenschaft erst den Inhalt gab, den man von ihr erwartete. Nun möge der Gedenkstein, den der Kreispräsident nach seiner Ansprache enthüllte, dem Geist echter Schicksalsverbundenheit Ausdruck verleihen. Er solle erinnern an deutsche Lande, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter fremde Herrschaft gerieten und an das schwere Schicksal ihrer Bewohner.

Nach Enthüllung des Gedenksteines blendete Herr Landrat a. D. Ziemer in seiner Ansprache zurück in das Jahr 1945, erinnerte an das furchtbare Geschehen in unserer Heimat und konnte aus eigenem Erleben deren Auswirkungen auf den Landkreis Flensburg schildern. Herr Landrat a. D. Ziemer würdigte zum Schluß seiner Ansprache die großen Aufbauleistungen des Patenkreises.

Die anschließende Kranzniederlegung und das Gedenken an die Toten ließen die Anwesenden spüren, wieviel Blut, Leid und Trauer die in den Findling eingemeißelten Worte „Kreis Johannsburg Ostpreußen“ einschließen.

Herr Landrat Lausen richtete in seiner Rede wieder die Blicke auf die Zukunft, indem er sagte: „Dieser Gedenkstein, ein in Kürze fertigwerdender Wandteppich mit den Umrissen Ihres alten Heimatkreises und eine Heimatstube, die wir einzurichten beabsichtigen, sind die äußeren Zeichen unserer Verbundenheit.“

Landrat Lausen sprach dann weiter die Hoffnung aus, daß alljährlich einige Jugendliche der Kreisgemeinschaft Johannsburg das Jugendlager des Kreises in Westerholt aufsuchen und daß viele Johannsburger ihren Patenkreis Flensburg kennenlernen mögen.

Im Namen aller Landsleute dankte unser Kreisvertreter, Herr Kautz, dem Patenkreis für das große und nicht erlahmende Verständnis gegenüber den Belangen unserer Kreisgemeinschaft und für die vielen Hilfen ideeller und materieller Art.

Mit dem Lied „Wahre Freundschaft kann nicht wanken...“ klang eine Feierstunde aus, die allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Dieser Bericht möge unsere Landsleute, die dieser Heimatbrief erreicht, daran erinnern, daß sie im nördlichen Grenzgebiet unseres Vaterlandes Menschen finden, die uns freundschaftlich verbunden sind. Der Sinn der Patenschaft darf sich nicht auf gelegentliche Feierstunden oder materielle Hilfen zurückentwickeln, er muß von den Menschen immer wieder neu belebt werden. Und hierzu sei ein jeder aufgerufen. Wer z. B. einmal den besonderen Reiz der Landschaft an der Flensburger Förde, an der Ostseeküste oder an der Schlei kennengelernt hat, den wird es immer wieder dorthin ziehen. Das Landschaftsbild wechselt von der Lieblichkeit des heute noch romantisch anmutenden Landes Angeln hinüber in die sandige Geest mit Moor, Heide und kleine Waldbestände. Hier findet man noch Ruhe und Entspannung abseits vom Lärm des Alltags und „moderner Touristik“. Ein Abend an der Schlei läßt Erinnerungen an unsere ostpreußischen Seen lebendig werden.

Allen, die sich aufgeschlossen mit unserem Patenkreis beschäftigen, sei der Bildband „bi uns to hus“ (Der Landkreis Flensburg im Bild) von Hans Wilhelm Langholz sehr empfohlen. Dieses Buch ist kürzlich im Christian Wolff Verlag Flensburg erschienen und vermittelt auf gelungene Art das besondere Gepräge

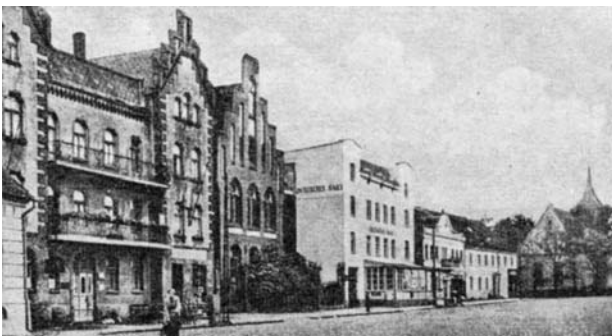
von den Menschen und ihrer Heimat. Diesen Menschen sollte in besonderem Maße unsere Sympathie gelten, gerade dann, wenn wir von ihnen Verständnis für unsere Belange erwarten.

### **IIIb) Erinnerungen an Arys Von Elisabeth Lipski**

Zwischen Seen, Büschen, Feldern,  
treu beschützt von stillen Wäldern,  
liegt gar friedlich eingebettet,  
Arys, das so schwer gelitten,  
durch den Sturm der Zeit.  
Heimaterde, teure Erde,  
laß mich fliehn zu dir zurück,  
daß ich wieder froher werde,  
wie in einst vergangenem Glück.

Weißt du noch — weißt du noch damals  
...?

Die Kirchturmuhre eines kleinen Städtchens  
am Bodensee schlägt 18 Uhr — es  
ist Feierabend!



#### **Arys, Markt**

Wie alle Tage bei Dienstscluß umgibt mich das fast aufregende Gefühl eines kleinen Abenteuers, das Abenteuer des Nachhausekommens. — Mit der alltäglichen Spannung öffne ich den Briefkasten - - -. Trotz der Dämmerung ist auf einem der Briefe die polnische Briefmarke mit dem schmerzlich anzublickenden Ortsstempel „Olsztyn“ (Allenstein) zu erkennen. Mein Herz klopft freudigbang; ich weiß, es ist nur die Briefmarke, die mich so polnischfremd anschaut, im Innern des Briefes schlägt ein ostpreußisches Herz. Drei Stufen auf einmal nehme ich, um schnell in die Wohnung zu gelangen,

verriclhte eilend die notwendigsten Hausarbeiten und mache mich ein bißl salonfähig, um meinen teuren Gast „Heimat“ gebührend zu empfangen.

- - - Etliche Fotos fallen mir aus dem nun geöffneten Brief. Was bedeuten sie, - - - sie sind mir fremd — sagen mir nichts; - - - ich schaue und schaue - - -. Dann, mein Herzschlag, meine Gedanken, alles stockt, überschlägt sich - - - stockt wieder. Weit, weit, undurchdringlich ist mein Blick; ein Schmerz, ein Schrei, zerissen ist der undurchsichtige Schleier - - - ich halte Arys in der Hand!

Tränen warmen Herzblutes fallen auf die Bilder und küssen das vor mir liegende offene Grab meiner „Mutter Arys“.

Das einst so lebendige Städtchen zeigt sich mir fahl und grau wie eine Greisin — fast unkenntlich. Das für Arys repräsentative Haus von Bienkos zwischen dem großen, balkongeschmückten Haus von Grigo — gegenüber dem Rathaus — und dem Zahlmannschen Haus, ist eingäschert; nur die zwei im Sommer Kühle spendenden Linden stehen verwaist als stolze, unbeugsame Zeugen. Auch das Haus „Apotheke Schachtner“, in welchem sich nebenbei die Hauptzweigstelle der Kreis-Sparkasse zu Johannsburg befand, schaut mich verbittert und lebensmüde an. Da, die Brücke hinter der ev. Kirche, die zum träumerisch gelegenen Pfarrhaus führt, mit dem für die meisten Aryser unauslöschliche Erinnerungen verbunden sind, denke ich an die im großen, schönen Pfarrgarten reizend aufgezogenen Feste des Kindergartens oder an die gemütlichen Kaffeetafeln des Frauenbundes, schon zur Zeit des Herrn Pfarrers Foltin, später unseres sehr verehrten Herrn Pfarrer Woytewitz. Und da, die Lindenallee längs des Kanals, von der Seufzerbrücke herauf bis über die Lycker Chaussee, an dem märchenhaften „Knusperhäuschen“ von Brockmann vorbei; sie scheint unsterblich zu sein und läßt heute noch erkennen, wie wohltuend sie an glühenden Sommertagen durch ihren Schatten, ihr unermüdliches Fächeln, den Vorübergehenden Erquickung

spendet. — Nun liegt die Brücke am See vor mir, die zum Kurhaus „Weißes Haus Amerika“ (Wilh. Hertel) führt; eine weitere Aufnahme, die, wenn man aus der Stadt kommt, den ersten Blick des Sees erschließt und viele Badende zeigt. In meinen frühesten Kinderjahren sah man an dieser Stelle oft Pferde ein kurzes Bad nehmen — weißt du es noch?

Kaum glaubhaft für mich, daß das Leben dort mit unserem Fortgang nicht gänzlich zu schlagen aufgehört hat, und ich schaue eifersüchtig auf die Menschen, die in dem klaren, glasglitzernden blauen See, dem goldgelben, weichen Sandgrund, umgeben von rauschenden Wäldern, baden.

Ich weiß nicht, wie lange ich regungslos so gesessen habe — Raum und Zeit waren entschunden.

— Ich stehe am Magistrat, vor mir liegt die schmale, mir so vertraute Lötzener Straße mit ihren vielen wohlighangeschmiegtten kleinen Häuschen; sie wird von der Lycker Straße unterbrochen, von der wir am kleinen Wäldchen vorbei, unweit vom Friedhof, zu unserem geliebten Arys-See gelangen. Vom Marktplatz gesehen breitet sich mir die lange Bronsartstraße (Prunkstraße von Arys) bis zur Johannsburger Straße aus; ich sehe die kleine verträumte Gartenstraße. Haus für Haus, Gesicht um Gesicht drängt sich in mein Blickfeld; das ganze einstige Leben und Treiben, die ganze zauberhafte Landschaft steigt vor meinem geistigen Auge auf — gewinnt Leben —, und über allem ruht ein klarer, tiefblauer Himmel — eine große goldenstrahlende Sonne.

Siehst du es auch noch das vertraute Bild; spürst du noch die Atmosphäre; riechst du noch die klare, wundersame Luft? Wie viele von Ihnen, liebe Leser, werden sich wohl jetzt meinem Weg durch unser kleines, oft geschmähtes und doch so innig-geliebtes Soldatenstädtchen anschließen, traumversunken noch manch eine andere Straße im Gei-

ste gehen um den Weg der Erinnerung noch weiter auszudehnen.

Weißt du noch wie gern und wie gut wir es verstanden Feste zu feiern; wie unübertrefflich die Schützenfeste, die des Handwerkervereins und der Feuerwehr im großen Budda-Saal waren oder die Jahresfeste der Frauenvereine (Frauenhilfe) oder gar die großartigen mit reizender Dekoration aufgezogenen Feste des Rudervereins im großen Saal des „Hotel Deutschen Hauses (A. Drost)? Wie reizvoll verstanden es die Vorstände der einzelnen Vereine (u. a. die Herren Lamotte, Lottermoser, Familie Grigo) solche Feste mit der sehr beliebten Polonäse, dem Korb-Walzer, Besen-Walzer, Rheinländer und allerliebsten Kinderbelustigungen zu gestalten.

Oh, welch ein Vergnügen, wenn auf den vielen mit Birkenbäumen geschmückten langen Leiterwagen unter Begleitung einer schmissigen Kapelle zum Lasdunoder Seimus-See herausgefahren wurde. Unvergessen bleiben mir die Winterfeste, die mit einer Schlittenfahrt durch die tiefverschneite Landschaft eingeleitet wurden; wenn der mit dicker Pelzmütze und Pelzcape bekleidete Kutscher auf hohem Bock saß und wir Gäste in großen Pelzdecken gehüllt bei fröhlichem Lachen, heiterem Geplauder von rassigem, mit schmuckem Glöckchengeläut gezäumtem Pferdegespann durch die märchenhafte, geheimnisvolle Winterlandschaft gleiteten — wie in Petersburger Schlittenfahrt — weißt du es noch? Bei der Rückkehr wurde im „Hotel Königlicher Hof“ (Metzdorf) ein dampfender, starker Grog eingenommen und dann der Tag mit einer tanzbeinschwingenden Nacht beschlossen. Waren Sie, liebe Leser, auch einmal dabei oder gar bei den vergnüglichen unter Juchen, Schreien, Herunterpurzeln, von trabenden Pferden gezogenen langen Schlangen mit Rodelschlitten; haben Sie auch einmal zum Schwanz gehört? Na, dann fällt Ihnen noch heute manch eine nette Episode ein!

Ach, und die von Jubel, Trubel, Heiterkeit erfüllten Maskenbälle in sämtlichen farbenprächtig dekorierten, teilweise zu romantischen Separees verwandelten Räumen des „Cafe Hohenzollern“ (Sczesny), weißt du noch?

Wo immer ich auch in den vergangenen zwei Jahrzehnten Feste feierte, nirgends verstand man sich so gut darauf wie wir einst in unseren heimatlichen Gefilden. Wer vermag da zu zweifeln, daß wir Ostpreußen einen „Schuß Sekt“ im Blut haben!?

Weißt du noch all die Herrlichkeiten die uns Arys in seiner Eigenschaft als Soldatenstadt bot; die faszinierenden Wehrmachtsparaden auf dem riesigen Gelände des Exerzierplatzes; unsere beschwingte Stimmung, wenn wir im Sommer in aller Frühe von den schmetternden Militärmärschen der ein- oder ausziehenden Regimenter — zu Fuß oder gar zu Pferd — aus dem Schlaf gerissen, an die offenen Fenster stürzten, oder frisch, froh und unbeschwert vor den Türen stehend, die vorbeimarschierenden Truppen grüßten; siehst und hörst du, lieber Aryser, du lieber Besucher noch die an jedem Mittwoch, Samstag und Sonntag stattgefundenen Platz- bzw. Promenadenkonzerte unserer schnittigen Militärkapellen; hörst du noch über den Dächern unseres Städtchens den allabendlichen Ruf des Zapfenstreiches erschallen „Zu Bett, zu Bett, wer eine hat

— wer keine hat, muß auch zu Bett — zu Bett, zu Bett!“? Ja, das war Arys — unsere kleine, geliebte Welt! „Weißt du noch? Weißt du noch damals - -“.

Ach, dieses „Damals“ umschloß eine Welt von Liebe und Glück, eine behütete, sorglose Kindheit, fröhliche Jungmädchenjahre — bis zu dem Tage, der sich zum zwanzigsten Male jährt:

Dem Tag ohne Heimkehr

### **IIIc) Im nächsten Heimatbrief kommt Gehlenburg und Umgebung heran**

Einst legt ich mich am Arys-See zum sanften Schlummer nieder, als eine Hand bedeckte leis die müden Augenlider.

Ein Engel war's, noch nie gesehn, der sprach:

Bist du von diesen Landen, kennst du den See, den Arys-See, weißt du wie er entstanden?

Das ist der Schweiß von Deutschlands Söhnen,

der hier geflossen ist in Strömen.

Walter Dombrowski

### **IIIId) Alfred Heling 70 Jahre alt**

Die Landsleute aus Arys und Umgebung gedenken Landsmann Heling an seinem 70. Geburtstag am 23. Juni 1965 und grüßen ihn in herzlicher Verbundenheit.

Nach dem Kriege, in schwerster Zeit, hat er in aufopferungsvoller Weise sich der Vertriebenen angenommen und ihnen geholfen. Hierfür danken wir ihm von ganzem Herzen.

### **IIIe) Erinnerungen an mein Heimatdorf Ribitten Von Carl Regel**

Zur Geschichte über Gründung des Dorfes Rybittwen, Kreis Johannsburg, möchte ich hiermit noch etwas beitragen, was ich durch Ermittlungen und von alten Leuten aus dem Ort einst erfahren habe und mir noch in Erinnerung geblieben ist. Nach Auskunft des Archiv-Amtes in Königsberg ist Rybittwen am St. Michaeli (29. September) 1465 vom Deutschen Ritterorden gegründet worden. Der Begründer und erste Siedler von damals hieß Martin Fischer. Ihm wurden durch den Hochmeister zu Balga 12 Hufen, Acker, Wald und Wiesen, zu kölmisschen Rechten verschrieben. Dafür mußte Fischer Scharwerkdienste dem Ritterorden leisten und im Kriegsfall einen Reiter mit Pferd stellen. Später wurde Martin Fischer für seine treuen Dienste

die Berechtigung der freien Fischerei zu Tischesnotdurft auf dem Roschsee durch den Komtur zu Balga, Albrecht, durch Privileg verliehen. Diese Verleihungsurkunde befand sich in meiner Schulzeit (1886–1894) noch in der alten Schule in Ribitten und ist wohl beim Bau der neuen Schule, 1903, leider verlorengegangen. Wie ich mich entsinne, war die Urkunde in deutscher Schrift auf starkem Pergament geschrieben und mit einem großen Siegel an einer langen schwarzweißen Schnur sowie mit der Unterschrift Albrechts versehen. Später wurde diese Fischereigerechtigkeit durch Privilegien auch auf einzelne Bauernhöfe im Dorfe übertragen, so daß fast jeder Bauernhof eine Gerechtigkeit zum Fischen für seinen Haushalt hatte. Etwa 1896/97 wurde diese Gerechtigkeit durch eine höhere Geldsumme von der Regierung abgelöst.

Wo die erste Siedlung in Rybittwen gestanden hat, ist nicht bekannt gewesen. Man vermutet jedoch, daß die uralte, mächtige Linde an der Dorfstraße, gegenüber dem Gehöft des Bauern Rattay, eine Gerichtslinde war, unter der in damaliger Zeit das Dorfgericht abgehalten wurde. Daher stand dort in der Nähe wohl auch die erste Siedlung. Das Alter der Linde schätzte man auf über 500 Jahre. Sie war im Innern ganz hohl und stand seit 1930 unter Naturschutz. Solange ich zurückdenken kann, also bis vor dem Ersten Weltkrieg, stand unter der Linde immer eine lange Bank, wo sich im Sommer nach Feierabend alt und jung zu einem Plauderstündchen zusammenfand und alte Erinnerungen austauschte. Ob diese Linde mit der Bank heute dort noch steht und als Wahrzeichen über dem Dorf wacht, ist mir nicht bekannt. Vielleicht ist sie auch ein Opfer der Zerstörung geworden und gefällt. Es wäre wirklich schade um dieses Naturdenkmal.

Nach Ermittlungen soll es in damaliger Zeit auch eine Ziegelbrennerei in Ribitten gegeben haben, welche 1678 durch Blitzschlag entzündet und niedergebrannt ist. Sie ist jedoch nicht wieder-

aufgebaut worden. Es ist anzunehmen, daß diese Ziegelei auf dem Dorfplatz in der Nähe des Dorfteiches stand. In einer großen Vertiefung fand man dort noch immer viele aus-gebrannte Ziegelstücke und auch ganze Ziegel, die aber im Format viel größer waren als die jetzigen. Aus den in der Rybittwener Ziegelei erzeugten Ziegeln sollen das Herrenhaus im Rittergut Lupken und das Schloß auf dem Schloßplatz in Johannsburg erbaut worden sein. Die Heranschaffung dieser Ziegel fand damals mit Kähnen auf dem Wasserwege statt, wobei ein zu stark beladener Kahn in der Nähe von Lupken unterging und seitdem noch immer auf dem Grund des Rosch-Sees ruht. Dadurch hatten die Fischer oft großen Ärger, wenn sie beim Fischen mit ihrem „Newod“ manchmal dort anhakten und ihre Netze zerrissen.

Auch soll es einen unterirdischen Gang von Lupken bis zum Schloß Johannsburg damals gegeben haben, welcher auch aus Ziegeln der Rybittwer Ziegelei gebaut war.

Große Aufregung herrschte im Dorfe, als im Herbst 1928 beim Verladen von Kies in der Rybittwer Kiesgrube am Rosch-See ein menschliches Skelett ausgegraben wurde. Man vermutete, daß dies wohl die Überreste des Fischerei-Aufsehers seien, den Fischdiebe vor etwa 100 Jahren erschlagen und dort verscharrt haben sollen. Durch das Gutachten eines Wissenschaftlers aus Königsberg klärte sich der Fall jedoch auf. Die Leiche lag dort bereits etwa 900–1000 vor Christi. Weitere Nachgrabungen an dieser Fundstelle blieben erfolglos. Wir haben Skelett und Schädel dann auf den Friedhof Ribitten umgebettet.

Da die Gründung des Dorfes Ribitten auf das Jahr 1465 zurückzuführen ist, so kann Ribitten jetzt 1965 sein 500jähriges Bestehen feiern. Doch durch die Vertreibung 1945 steht das Dorf heute öde, einsam und verlassen da. Die Bewohner, die dort gelebt und gearbeitet haben, sind von ihrer Scholle vertrieben und in aller Herren Länder verstreut worden.

Viele von ihnen sind auf der Flucht umgekommen, einige auch in den Jahren danach verstorben. Von den alten Bauern und meinen lieben Nachbarn bin ich jetzt nur noch allein am Leben. Ob jetzt in Ribitten Polen wohnen, ist mir nicht bekannt. Wie ich erfahren habe, sollen dort nur noch zwei Wohnhäuser stehen. Alle massiven Häuser, sowie unsere schöne Schule sind niedergerissen und nach Polen transportiert worden. In meiner Erinnerung wird der Ort Ribitten immer noch existieren.

### **IIIIf) Vom Zaren befreit**

Bei Beginn des Ersten Weltkrieges überschritten die Russen im August 1914 die Grenze, drangen in das Dorf Kölmerfelde (Kosuchen) ein und nahmen mehrere Zivilpersonen mit nach Rußland, unter ihnen auch den 72jährigen Jakob Linker. Er mußte samt seinem Fuhrwerk im russischen Lager Fouragedienste leisten. Wohl wegen seines weißen Vollbartes war er im Heereslager allgemein als Germanski Papajek bekannt. Eines Augenleidens wegen kam er in ein russisches Lazarett, wo er in einer Abteilung verwundeter deutscher Kriegsgefangener Unterkunft fand. Eines Tages besuchte der Zar mit großem Gefolge das Lazarett in Gwinsk und sprach den greisen Jakob Linker mit den Worten an: „Was machst du denn hier?“ Linker erzählte kurz den Hergang seiner Gefangennahme und bat, zu Frau und Kindern zurückkehren zu dürfen. Der Zar legte ihm die Hand auf die Schulter mit den Worten: „Du darfst sofort nach Hause.“ In diesem Augenblick fotografierte einer aus dem Gefolge des Zaren, und so entstand das Bild, das Linker neben dem Zaren zeigt. Tags darauf erhielt Linker ein Begleitschreiben mit der eigenen Unterschrift des Zaren und wurde von einem Soldaten bis Gehlenburg (Bialla) begleitet und dem dortigen Kommando übergeben. Hier erhielt Linker als Ersatz für sein Fuhrwerk zwei Pferde und einen Wagen. Des Zaren Unterschrift wirkte Wunder.

Jakob Linker hatte die polnische Revolu-

tion von 1863 als Rekrut miterlebt, an den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 teilgenommen. Er starb 1936 im Alter von 94 Jahren. Das wertvolle Begleitschreiben mit dem Namenszug des Zaren ist der Familie Linker erst bei der Vertreibung im Jahre 1945 abhanden gekommen.

### **IIIg) Ein polnisches „Ferienparadies“ - „Invasion der Dummheit“ verschandelt die masurische Seenplatte**

Die masurische Seenplatte ist eine der herrlichsten Gegenden Deutschlands gewesen. Sie wurde verglichen mit Finnland, dem „Land der tausend Seen“, und im Ostpreußenlied wird eben im Hinblick auf die Landschaft Masurens vom „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“ gesungen. Was aber ist aus diesem einstigen Ferienparadies, was ist aus den masurischen Seen geworden, auf denen einst im Winter die Segelschiffen dahinfliegen und an denen im Sommer die Wasserwanderer aus Berlin und ganz Deutschland mit ihren Segel- und Paddelbooten und Zelten frohe Urlaubszeiten verbrachten. Die Antwort erteilt die polnische Zeitschrift „**Warmia i Mazury**“ (Ermland und Masuren) in einem Bericht, der im November 1964 unter dem Titel „Retten wir den Johannsburger See“ erschienen ist.

Politisch gesteuerte Ausflugsaktionen.

Es dauerte einige Jahre nach der Übernahme Ostpreußens in polnische Verwaltung, bevor Warschau sich entschloß, die Propagandathese von der „unlösbaren Verbundenheit der Nord-Woiwodschaften mit dem polnischen Mutterlande“ dadurch zu untermauern, daß es eine umfassende Werbung zum Besuche Masurens veranstaltete. Das hatte tatsächlich die Auswirkung, daß die masurische Seenplatte im Sommer von zahlreichen polnischen „Werkstätigen“ besucht wurde; denn im Rahmen gesteuerter Ausflugs- und Ferien-Aktionen begaben sich ganze Belegschaften in die „Woiwod-

schaft“ Allenstein. Dort erlebten sie allerdings einige unangenehme Überraschungen. In den vergangenen Jahren, ja noch in diesem Jahre, wurden die regionalen Zuteilungen an Lebensmitteln usw. nur geringfügig erhöht, so daß die polnischen Ausflügler und „Feriengäste“ in der Regel in langen Schlangen nach Brot und anderen Nahrungsmitteln anstehen mußten und oftmals überhaupt nichts mehr bekamen. Mit der Unterbringung war es ähnlich bestellt: Wer kein Zelt mitgebracht hatte, konnte sich glücklich schätzen, wenn er in Ställen und Scheunen eine notdürftige Unterkunft erhielt, und so mancher mußte unter freiem Himmel kampieren. So bemühten sich denn die örtlichen polnischen Verwaltungsstellen in Ostpreußen darum, in der polnischen Presse anderer Regionen Warnungen vor einem „überstürzten Besuch“ Masurens unterzubringen, was aber nur wenige abschreckte, da die politisch bestimmte „Touristenwerbung“ für Masuren weiterhin allzu viele Besucher nach Ostpreußen brachte. Ein „monströser Abfallhaufen“.

Da in die amtliche polnische Fremdenverkehrs-Aktion auch viele Werksleitungen und Wirtschaftsorganisationen einbezogen worden waren, ergab sich, daß die schönsten Gegenden Masurens von einzelnen Betrieben „mit Beschlag belegt“ wurden. „**Warmia i Mazury**“ beklagt aber nur eine bestimmte Nebenerscheinung, die sich dabei ergeben hat. So habe beispielsweise ein industrieller Großbetrieb am Niedersee bei Johannsburg so etwas wie einen „Rummelplatz“ mit Volksbelustigungen errichtet, und die Folge sei gewesen, daß die ganze Gegend verschandelt worden sei. Es habe sich, kurzum, „eine empörende Praxis ausgebreitet“: Am Johannsburg See, dem Roschsee, der doch einer der schönsten Seen überhaupt sei, sei „ein monströser Abfallhaufen entstanden“, so groß, wie ihn ein Ferienwanderer nirgendwo sonst in Polen finden könne. Die Waldfläche sei „voll verschmutzt“. Man könne dort „alles finden, auch solche Sachen, über die man nicht schreiben kann“. Es seien „wilde Menschen“ gewe-

sen, die das verursacht hätten, und verantwortlich dafür seien die Städtischen Verkehrsbetriebe in Warschau, die ihre Betriebsangehörigen hierher entsandt hätten.

„Das Landschaftsbild wurde zerstört“

So sei Masuren „in die Hände von Menschen gefallen, welche die Natur nicht zu achten vermögen“. Das ganze Landschaftsbild sei zerstört worden und werde weiterhin verschandelt, weil sich infolge der Beteiligung von Industriebetrieben an der Durchführung der Ferienaktion noch ein weiteres bedenkliches Moment ergeben habe: Man sei auf den Gedanken gekommen, in den schönsten Gegenden irgendwelche Zweigbetriebe zu errichten, ohne zu berücksichtigen, daß „die Naturschönheiten damit aus dem Besitz der ganzen Nation herausgerissen werden“. Es finde also in Masuren eine „Invasion der Dummheit und Sinnlosigkeit“ statt.

„Retten wir Masuren vor Verschandelung und Okkupation!“ Nachdem so der „Touristenstrom“ nach Südostpreußen gelenkt worden ist, hat sich — auch das unterstreicht „**Warmia i Mazury**“ — noch eine weitere nachteilige Folge für das polnisch okkupierte Land ergeben: Die Betriebe drängen naturgemäß darauf, daß irgendwelche Einrichtungen für ihre Urlauber an Ort und Stelle geschaffen und unterhalten werden, für welche die örtlichen polnischen Verwaltungsbehörden aufkommen müssen. So werden Verkaufsbuden, Imbiß-Kioske usw. errichtet, was zwar alles nur behelfsmäßig erfolgt, aber doch Kosten verursacht, die anderswo eingespart werden müssen. So wird in dem polnischen Bericht darüber Klage geführt, daß beispielsweise in einer der Schulen im Kreis Johannsburg seit Monaten kein Trinkwasser vorhanden ist, weil die Anlage nicht repariert werden konnte, während man auf einem in der Nähe liegenden Campingplatz für Angehörige eines Großbetriebes eine Wasserpumpe installiert habe. In anderen Schulen, z. B. in Arys, seien auch die sanitären Einrichtungen aus dem glei-

chen Grund der „Einsparung“ von Mitteln nicht instand gesetzt worden. So würden einerseits „Investitionen“ für periphere Zwecke vorgenommen, während anderswo unerläßliche Reparaturen unterblieben, indem besonders die Bekämpfung des Hausschwammes vernachlässigt werde, der viele Schulgebäude in Masuren bedrohe.

„**Warmia i Mazury**“ appelliert daraufhin nachdrücklich an die polnischen Verwaltungsbehörden in Südostpreußen und insbesondere an die polnische „Liga für Naturschutz“, gegen die Mißstände einzuschreiten: „Retten wir den so überaus schönen Rosch-See vor Verschandelung und Okkupation!“ lautet einer der Aufrufe, den die polnische Zeitschrift in diesem Zusammenhang veröffentlicht.

### **IIIh) Erinnerungen an die Heimat Von Metha Rothert (Fortsetzung)**

Mein Vater — Welch Johannsburger kannte nicht meinen Vater, den Konrektor Walter! Sind doch die meisten von ihnen zu ihm in die Schule gegangen. Alle waren stolz, in Vaters Klasse zu sein, aber sie hatten auch Angst vor den strengen Anforderungen, die er an die Schüler stellte. Alle Scheu und alle Angst waren vergessen, wenn Vater am 20. Februar seinen Geburtstag feierte. Sein Stuhl und der Tisch waren bekränzt, und es war ein Duft und eine Pracht von den vielen Blumen, den Hyazinthen und Azaleen. Im Triumph brachten die Kinder die Blumen nach Hause. Am Nachmittag wurde gefeiert. Mutter hatte Berge von Kuchen gebacken. Die ganze Klasse war eingeladen, es waren meistens über dreißig Schülerinnen. Damals wurde noch tüchtig geschmaust, da dachte noch niemand an die „schlanke Linie“. Dann wurden Spiele gespielt und nach dem Abendbrot getanzt. Es wurde immer recht spät und Vater mußte die entfernten Wohnenden nach Hause geleiten.

Vater wußte und konnte alles. Im Winter las er viel. Er hatte ein gutes Gedächtnis und konnte fesselnd erzählen. Vom Früh-

jahr bis Winteranfang arbeitete er in seinen Gärten und auf dem Felde. Ich blieb bis zum 30. Lebensjahr zu Hause und half den Eltern. Heute wundere ich mich oft, wozu man früher noch die Zeit fand: Vater nahm seinen Unterricht in der Schule sehr genau und arbeitete fast jeden Tag mit einzelnen Schülern nach, zum Leidwesen meiner Mutter, die stets mit dem Mittagessen warten mußte. Bis zum Ersten Weltkrieg unterrichtete Vater noch an der „Höheren Töcherschule“ von Frl. Saschek Mathematik und Gesang waren seine Fächer. In den letzten Jahren hatte er die oberste Mädchenklasse der Volksschule. Vater hatte viele öffentliche Ämter.

Wie oft sind wir auf dem Fluß, auf dem Rosch- oder Jegodschinsee zum Angeln gefahren. In Münchheide hinter Lupken, hatten wir unseren Wald. Einige Stellen waren ziemlich kahl. Da fuhren wir oft hinaus, pflanzten kleine Kiefern oder säten Kiefern Samen aus. Das war recht mühselig, weil zuerst das Heidekraut abgedeckt werden mußte.

Lange Jahre hatte Vater seine Bienenzucht. Es waren an die 30 Völker. Die Rähmchen, die Aufsatzkästen und das Bienenhaus, alles machte mein Vater selbst. Wie oft mußten wir einen Schwarm bewachen und besprengen, bis Vater aus der Schule zum Einfangen kam. Manchmal entwischte uns doch noch einer in den Wald. Da half kein Nachlaufen mit der Wasserspritze! Die vielen Töpfe Honig waren dann aber die Belohnung für alle Mühen. Als aber in einem Jahr die Bienenpest alle Völker vernichtete, schaffte sich Vater keine neuen an. Die Gartenarbeit vermehrte sich. Vater hatte vier große Gärten angelegt. Unermüdlich veredelte er. Er hatte jede Sorte Rosen; (vom zartesten Weiß bis zum tiefsten Schwarz). Wo Vater von einer Neuzüchtung hörte, besorgte er sich ein Reis. Was war das dann im Herbst und Frühjahr eine Arbeit, weil die Rosenstämmchen zum Winter eingeeidet werden mußten! Ebenso die langen Weinreben. An der Südseite des Hauses und an einem Gartenzaun reiften die

großen blauen und grünen Weintrauben. — Dann die Obstbäume. Von Pflaumen allein hatte Vater über dreißig verschiedene Sorten. In einem Garten war die Baumschule. Dort wurden die Obstkerne gesät; dann nach drei Jahren alle Wildlinge veredelt. Oft kamen auch Fehlschläge, als in einem strengen Winter alle Birnbäume erfroren waren und einmal alle Sommeräpfel. Aber Vater ließ sich nicht entmutigen. Immer wieder fing er von vorne an. Welch einen Wohlgeschmack hatten unsere Äpfel und Birnen! Als ich 1945 nach Holstein kam, war ich enttäuscht von dem faden Geschmack der sonst gutaussehenden Äpfel. Besonders ein weißer, sehr saftiger Apfel, dessen erstes Reis Vater einst aus Kurland bekam, war allgemein beliebt, und Vater zog sich viele Bäume davon. Wir hatten auch eine große Spargelanlage. Es machte im Mai und Anfang Juni viel Arbeit, die 15 Reihen durchzusehen und den Spargel zu stechen, ehe er einen blauen Kopf bekam. Welch ein Duft kam aus den Gärten, wenn der Flieder entlang der ganzen Straße blühte! Alles war von Vater veredelt: der weiße, blaue und rote. Dann gab es unzählige Schneeballsträucher. Im Hintergrund standen die Nußsträucher mit länglichen oder runden Nüssen. Einmal ernteten wir einen ganzen Sack voll. In den letzten Jahren zog Vater auch viele Ziersträucher. Ja, und die ungezählten Blumensorten, besonders Schneeglöckchen, Tulpen, Nelken, Asters und Gladiolen. Schon im Morgengrauen war Vater im Garten. Wenn er zur Schule ging, lag eigentlich ein Tagewerk schon hinter ihm. Aber nie kam er zu spät oder versäumte eine Stunde, oft zum Leidwesen der Schüler, die ihn auf dem Schulweg noch im Garten sahen und heimlich hofften: Na, heute kommt der Herr Walter aber sicher zu spät.

Wir hatten aber nicht nur den Garten, sondern auch das Feld; die Wiese und

die Haustiere. In der Scheune standen sämtliche Ackergeräte: Pflug, Egge, Kultivator, Dresch-, Reinigungs- und Häckselmaschine. Wenn wir auch nicht viel Land hatten, so wollte Vater doch keine Geräte borgen. So kenne ich auch jede Landarbeit: Ich habe Dung gestreut und Kartoffeln gesetzt, Heu gemacht und Gerste gebunden, Fuder abgeladen und Dreschen geholfen, Kartoffeln gegraben und Rüben geerntet. Es war einmal.

### **IIIi) Das letzte Wort hat der Geldverwalter**

Liebe Landsleute!

Zum Schluß geben Sie bitte Ihrem Geldverwalter das Wort: 13.000 Heimatbriefe haben ihren Weg zu Ihnen gefunden. Sie erhalten diesen Brief kostenlos, obwohl die Kosten dafür nicht gering sind. Als Ihr Geldverwalter denke ich mir: Wer läßt sich schon etwas von der Kreisgemeinschaft schenken? Ein alter Stamm von Spendern hat bisher alle Kosten aufgebracht, und auf deren Treue hoffe ich wieder. Groß ist aber die Zahl derer, denen eine Spende zwar nichts ausmacht, die aber in ihrem Wohlstand gleichgültig geworden sind. An diese wende ich mich mit der Bitte: Machen Sie auch einmal mit und bedienen Sie sich der beigefügten Zahlkarte. Auch Sie haben sicher einmal, wenn auch unbewußt, von der jahrelangen Arbeit der Landsmannschaft bei dem Wiederaufbau Ihrer Existenz profitiert. Groß sind auch jetzt noch die Aufgaben, die auf die Landsmannschaft zukommen. Die Mitarbeiter arbeiten ehrenamtlich.

Für jede eingehende Spende dankt Ihnen  
Ihr Geldverwalter  
Rudolf Niederhausen,  
Sparkassenamtmann  
317 Gifhorn, Breslauer Str. 23

**Deine Spende  
für den Heimatbrief!**